



# SALESLEADERS MAGAZINE 2014

---

MOTIVATION

---

UNTERNEHMENSFÜHRUNG

---

VERTRIEBSERFOLG

---

Dr. Auma Obama wächst in Kenia auf. Sie studiert Germanistik und Soziologie in Heidelberg und promoviert in Bayreuth, lebt 16 Jahre in Deutschland, später in England. Zurückgekehrt nach Kenia, arbeitete sie mehrere Jahre für die Hilfsorganisation CARE. Im Herbst 2010 veröffentlichte die Schwester von US-Präsident Barack Obama ihre Autobiografie „Das Leben kommt immer dazwischen. Stationen einer Reise“.

Dr. Auma Obama ist Gründerin und Vorsitzende der Sauti Kuu Stiftung. Sauti Kuu, „Starke Stimmen“, arbeitet nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ durch Unterstützung und Motivation, damit junge Generationen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und so erfolgreich ihre Zukunft steuern.

» [www.sautikuufoundation.org](http://www.sautikuufoundation.org)

## „WIR MÜSSEN DAS SELBSTBEWUSSTSEIN GEBEN, SICH SELBST HELFEN ZU KÖNNEN!“

Dr. Auma Obama ist weltweit begehrte Vortragsrednerin zu den Themen ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit, Gründerin und Vorstand einer Jugendstiftung, die auf Hilfe durch Selbsthilfe setzt. Um etwas zu bewegen, setzt sie nicht auf die Hilfe ihres Bruders, US-Präsident Barack Obama, sondern auf ihr Können, ihre Stärke – und das Bewusstsein, dass Menschen, auch die Ärmsten, ihr eigenes Schicksal aktiv gestalten können und wollen. Das SALESLEADERS MAGAZINE im Gespräch mit einer faszinierenden Frau.

**Frau Dr. Obama, Afrika wird oft als der – zu Unrecht! – „vergessene Kontinent“ bezeichnet. Reich an Bodenschätzen, landschaftlicher Schönheit und wunderbaren Menschen; und doch – in vielen Ländern – am untersten Ende der wirtschaftlichen Skala, des Bildungsniveaus und der sozialen Gerechtigkeit. Worin gründet diese Diskrepanz Ihrer Meinung nach?**

Afrika ist ein riesiger Kontinent, der die gesamte Bandbreite der Licht- und Schattenseiten unserer Welt in sich vereint. Afrika mit seinen unzähligen Sprachen, Kulturen und Traditionen kann man nicht als Ganzes sehen. Überwiegend gibt es nur das eine Bild von Afrika: Armut, Kriege, Naturkatastrophen. Und in dem Zusammenhang spricht man meist vom Kontinent als wäre es ein Land. Erst wenn man anfängt, sich ernsthaft mit den einzelnen Ländern Afrikas zu befassen, erfährt man die Vielfalt dieses Kontinents. Dann kann man nicht mehr von einem „vergessenen Kontinent“ sprechen!

**Glauben Sie, dass Afrika aus den Problemen der rein auf Wachstum setzenden Industrieländer lernen kann?**

Ich kann nicht für ganz Afrika sprechen. Jedes Land hat eine andere wirtschaftliche Situation. Aber wir alle, auch die Industrie-

länder, können voneinander lernen. Denn wir haben überall mit den Folgen dessen zu tun, wie wir mit der Natur und der Erde umgehen. Wie wir chemischen Dünger und Pestizide einsetzen, wie wir die Ressourcen ausnutzen und das Wasser verschmutzen.

Es bedarf nicht nur in Afrika, sondern global eines Mentalitätswechsels. Denn kein Land und auch kein Kontinent kann Probleme, wie Energie-, Ernährungs- und Ressourcensicherheit, alleine lösen!

**Wie in Ihrem Buch „Das Leben kommt immer dazwischen. Stationen einer Reise“ beschrieben, haben Sie in der Jugendzeit als Mädchen besonders kämpfen müssen, um sich selbstständig für Ihren Lebensweg zu entscheiden und diesen auch gehen zu können. Wie gestaltet sich dies heute?**

Viele junge Menschen haben heute, wie ich damals auch, zu kämpfen – besonders Mädchen. Was sie aber heute mehr als je verstehen müssen, ist, dass sie ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen müssen.

Sie haben mehr Möglichkeiten und benötigen nur etwas Unterstützung, dies zu tun.

**Bildung ist oft ein Weg nach vorn und nach oben. Sie selbst haben bereits zu Jugendzeiten in Kenia das Privileg genossen und sich erarbeitet, gute Schulen zu besuchen – und konnten dann in Deutschland studieren und promovieren. Worin unterscheiden sich Kenia und Deutschland in seiner Einstellung zur Arbeit?**

In Deutschland hängen das Lebensgefühl der Menschen und der Rang in der Gesellschaft entscheidend von der beruflichen Stellung des Einzelnen ab. In Kenia ist das anders. Man identifiziert sich nicht allein über Arbeit, sondern auch über Familie, Kinder, Herkunft, die eigene Kultur und Traditionen. Die Arbeit kann jederzeit verlorengehen. Was bleibt dann noch? In Deutschland hat Arbeit mit Pflicht zu tun, mit der eigenen Ehre und Identität. In Kenia arbeitet man, aber definiert und identifiziert sich weniger darüber. Was ein Problem sein kann, da es nicht gleich dem eigenen Ruf schadet, wenn die Arbeit weniger gut erledigt wird. Ich wünsche mir hier von meinen Landsleuten manchmal ein bisschen mehr deutsches Pflichtgefühl.

*„Erst wenn man anfängt, sich ernsthaft mit den einzelnen Ländern Afrikas zu befassen, erfährt man die Vielfältigkeit dieses Kontinents.“*

**Sind denn Europa und die USA – wohin Ihr Vater ausgewandert war – noch ein Ziel für junge Kenianer von heute? Golden ist die Lage ja hier auch nicht mehr ...**

Den Wunsch auszuwandern gibt es noch, aber er ist sicher nicht mehr so stark wie früher festzustellen. Viele denken zwar immer noch, dass „der Westen“ das gelobte Land ist, aber daneben hat ein Kulturwechsel – oder vielmehr eine Kulturstärkung stattgefunden. Es ist auch der Wunsch gewachsen, Einheimisches zu pflegen und daran festzuhalten.

Die jungen Afrikaner gehen selbstverständlicher mit ihrer eigenen Identität um. Vielleicht fällt mir dies besonders auf, weil Menschen wie ich, die weggegangen und zurückgekommen sind, sich wohler in ihrer eigenen Identität gefühlt haben. Wir fingen an, ein stärkeres Bewusstsein dafür zu entwickeln, was man eigentlich an sich selbst hat.

**Ist dieses Selbstbewusstsein auch ein Ziel, dass Sie mit den Kindern und Jugendlichen erreichen wollen, die Sie mit Ihrer Stiftung „Sauti Kuu“ unterstützen?**

In erster Linie, wir arbeiten ja mit den Ärmsten der Armen, geht es oft noch um vitale Bedürfnisse: Für diese Kinder ist alles ein Luxus. Wenn man nichts zum Essen hat oder nicht in die Schule gehen kann, geht es darum, Überlebensstrategien zu entwickeln.

Worauf wir uns konzentrieren, ist, mit den Jugendlichen am Aufbau ihres Charakters zu arbeiten, damit sie aus eigener Kraft etwas aus ihren Leben machen!

Und dazu gehört auch Selbstbewusstsein, ja! Dafür bieten wir beispielsweise Sportprogramme an, denn Sport gibt das Gefühl für den eigenen Körper, für die eigene Stärke, für Erfolge, die ich selbst erringen kann.

Das stärkt das Selbstbewusstsein.

**Wie kann man generell Jugendlichen helfen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen?**

Indem man ihnen zuhört, über Identität und Selbstbewusstsein redet und sie provoziert, Stellung zu nehmen. Viele wissen oft nicht, dass sie eine Stimme haben und das Recht auf eine eigene Meinung. Es geht dabei auch darum, den Charakter zu entwickeln. Sie müssen lernen, die Opferrolle abzulegen, in der sich viele sehen. Die jungen Menschen sollen verstehen, dass sie ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen müssen. Sie merken dann, dass sie, wenn sie selbst mitwirken, viel mehr erreichen können. Nur dann sind sie motiviert und arbeiten hart. Sie brauchen aber die Möglichkeiten dazu und unsere Unterstützung. Wir fördern und fordern. Sauti Kuu heißt auf Kiswahili „starke Stimmen“. Wir versuchen, jungen Leuten Mut zu machen, damit sie sich selbstbewusst in eigener Verantwortung etwas aufbauen. Zugleich sollten sie lernen, dass ihr Land eine äußerst wertvolle Ressource ist. Ein Schatz, der, wenn man ihn gut pflegt, langfristig auch wirtschaftliche Sicherheit bietet!

**Sauti Kuu ist nicht nur in Afrika, sondern auch in Deutschland aktiv. Wie kann man die „starken Stimmen“ unterstützen?**

Bei uns stehen Spenden nicht im Vordergrund, auch wenn es ohne die auch nicht geht. Junge Menschen sind darauf angewiesen, an die Hand genommen zu werden und ein Stück weit in ihr unabhängiges berufliches Leben begleitet zu werden. Sie aufzubauen, selbstbewusst zu machen und ihnen Hoffnung zu geben – dafür brauchen wir auch Partner, die sich mit Know-how und technischer Unterstützung beteiligen. Mit Praktikumsplätzen für unsere jungen Leute ist uns auch geholfen. Bei vielen Kindern und Jugendlichen gibt es eine starke Opfermentalität, die wir versuchen abzubauen. Die jungen Leute müssen lernen, dass sie nicht nur ein Recht haben auf ein besseres Leben, sondern auch, dass sie selbst etwas dafür tun können und müssen. Sie müssen von der Haltung wegkommen, dass sie wieder im Elend versinken, sobald die Hilfe von außen wegbreicht. Menschen können bedürftig sein, hilflos sind sie deswegen noch lange nicht!

**Ein wahres, wichtiges Wort! Sie berühren das Leben anderer Menschen. Mit der Entwicklung Ihres Bruders Barack Obama zu einem der mächtigsten Männer – dem mächtigsten Mann – der Welt wurde auch Ihr eigenes Leben tangiert. Was bedeutet das für Sie?**

Sie interviewen mich. Das würden Sie vielleicht sonst nicht tun. Ich bin mir bewusst, dass dies eine große Verantwortung ist. Ich bin als Key Note Speakerin auf der ganzen Welt gefragt und halte Vorträge auf großen Wirtschaftskonferenzen und Unternehmerforen. Damit kann ich selbst anderen eine „starke Stimme“ geben.

**Sie können viel bewegen – was ist Ihr ganz großes Ziel im Leben, Ihr Leitstern, Ihre Vision?**

Ich möchte meinen Teil dazu beitragen, das Leben benachteiligter Kinder und Jugendlicher weltweit zu verbessern. ■